

Leipziger Tageblatt

und

Anzeiger.

N 210.

Donnerstag, den 29. Juli.

1841.

Den neuen Anbau zu Leipzig und die geistige Nahrung daselbst betreffend.

Der sogenannte neue Anbau ist jetzt schon schön zu nennen, denn er ist freundlich, man lebt billig und genießt gesunde Lust, auch hat man, was leibliche Bedürfnisse anlangt, nicht erst nöthig, sich in das Innere der Stadt zu verfügen, da von Allem im neuen Anbaue zur Genüge vorhanden ist. Es giebt Kaufleute, Künstler und Handwerker fast aller Art daselbst, besonders aber ist gesorgt, daß man sich auch nach gethaner Arbeit restauriren kann; außer den sogenannten bürgerliche Nahrung Treibenden findet man auch eine eben nicht geringe Zahl concessionirter Schänkwirthschaften, jedenfalls weil man die Etablissemens derartiger Institute, deren wohl auch noch mehre erstehen werden, als örtliches Bedürfnis angesehen. — Kurz, für den Leib und dessen Conservans ist herrlich gesorgt, allein den ganzen schönen neuen Anbau kann man durchspazieren und man wird nicht finden, daß auch für geistige Nahrung, besonders in Bezug auf die Erziehung schulfähiger Kinder, gesorgt sei. — Gewiß wäre dieß wohl ein Gegenstand, der vor Allem als ein örtliches Bedürfnis erscheinen dürfte, welches auch von den dort wohnenden Aeltern schulfähiger Kinder allgemein anerkannt und die Errichtung einer öffentlichen Schule deshalb sehr gewünscht wird, um so mehr, da die gedachten Aeltern dem Vernehmen nach, einen eben so soliden als geschickten Pädagogen kennen, dem sie ihre Kinder anzuvertrauen gesonnen sind.

Daß die Errichtung einer Schule im neuen Anbaue wirklich ein örtliches Bedürfnis sei, bedarf wohl nicht erst in Frage gestellt zu werden, da schon die Entfernung der Stadtschulen, — welche, besonders zur Winterzeit von den Kindern unbemittelten Aeltern, in Mangel der nöthigen wärmeren Bekleidung, veräußert werden müssen, — ein solches Unternehmen vollkommen rechtfertigen dürfte. —

Laßt die Todten ruhen!

(Eingefendet.)

Es ist fast zur allgemeinen Klage geworden, mit welcher diebischen Manier gottloser Unfug auf unserm Friedhofe getrieben wird. Einsender dieses Aufsatzes haben manchmal Gelegenheit gehabt, auf hiesigem Gottesacker die Beschwerden darüber von vielen Personen anzuhören, und es ist jetzt von verschiedenen Seiten gewünscht worden, daß man Folgendes öffentlich

rügen, und durch das Organ des so gemeinnützigen Tageblattes zur Sprache bringen möchte. Es findet nämlich oftmals statt, daß die Gräber unseres schönen Friedhofes durch die freche Hand unverschämter Menschen ihres herrlichsten Blumenschmuckes beraubt werden, — eines heiligen, einsamen Schmuckes, den hinterlassene Verwandte und Freunde ihren Abgeschiedenen als Trauergeschenke innigster Liebe, Freundschaft und Verehrung mitgaben, und den sie zur blumenreichsten Grabeszierde in das Erdreich jener geheimnißvollen Urnenfelder verpflanzten! Man schaue nur dort umher, und man wird nicht selten hier und da die goldnen oder silbernen Franzen von den Bändern frischer Blumenkränze abgeschnitten, oder so manches Grab auf irgend eine andere Weise verunstaltet finden. — Es kann die glaubwürdigste Zeugenschaft bekräftigen, daß z. B. seit Kurzem die Gräber einiger Familien von kostbaren Drangerie-, Myrthen-, Nelken- und andern Blumenstöcken beraubt, große Blumenstengel abgeköpft, frisch gesteckte Ephemere entwendet, und wahrscheinlich auf andere Gräber gepflanzt —, so wie zwei werthvolle Grabgedichte mitgenommen worden sind. — Durch ein solches Verfahren muß man natürlicherweise ängstlich und abgeschreckt werden, Weihgeschenke an den Grabmälern zu erneuern, wenn man dabei befürchten muß, daß sie in fremde Hände gerathen dürften. Fragt man nun z. B. den Oberaufseher des Friedhofs, oder seine wachsamere sein sollen den Leute, woher dieser beständige Unfug komme? so hört man die mißmüthige Antwort: „es wäre nicht zu ändern, denn die Blumen könnten nicht bewacht werden.“ Das ist allerdings nicht ganz unwahr, aber wenigstens dürfte eine größere Wachsamkeit und strengere Vorsicht gegen dieses Unwesen zu richten sein, denn wenn dagegen kein gesetzlicher Einhalt gethan wird, so dürfte am Ende noch unser Gottesacker der sicherste Schlupfwinkel offener Diebereien werden. — Möchte daher unsere so lobenswerthe Obrigkeit die geeignetsten Maaßregeln rasch zu ergreifen belieben, um den dringenden Wünschen betheiligter Familien durch den Schutz der Geseze entgegen zu kommen, damit solche Uebelstände endlich! einmal aufhören möchten. — So mancher leidtragende Dulder mag sich unsern blumenreichen Friedhof oftmals zum stillen und herz erhebenden Heiligthumsplake erwählt haben, es würde sich daher so mancher Grabwandler, und so manche Familie gegen die hohen Rechtsvertreter aufs Dankbarste verpflichtet fühlen, wenn in dieser Angelegenheit eine schnelle und energische Abhilfe stattfände.

Einige Familien.